

zu beherrbergen und schlief in sich die städte-
 kanntesten Vertreter des jüdischen und des
 christlichen Wuchergeistes. Das Erdgeschöß ist
 die Scylla, woselbst dem bedrängten, geldsuchenden
 Menschen etwas geschenkt wird; im
 zweiten Stocke kann es dann dem Unglücklichen,
 welcher der Scylla glücklich entronnen ist, passieren,
 daß er in die Charybdis verblöcht wird. (Scylla
 und Charybdis sind bekanntlich zwei ziemlich
 gefährliche Wirbel in der Straße von Messina,
 die schon manchen Schiffbruch verursacht haben.)
 Welcher Wuchererwirbel im Hause Nr. 190a
 der Schwanengasse der gefährlichere ist, konnte
 bis heute noch nicht entschieden werden, aber
 so viel wissen wir, daß die christliche Scylla
 und die jüdische Charybdis in der letzten Zeit
 vor den Geschworenen des Mittellandes als
 „Zinsen-Golkaihe“ gegläntzt haben, d. h. als
 Geschäftsmacher, welche ihren Opfern mit größ-
 ter Gemüthsruhe die Haut über die Ohren
 ziehen. Wir möchten daher der Lit. 2. Berner
 Baugesellschaft dringend an's Herz legen, über
 dem Eingange in dieses Wucherer-Hauptquartier
 die Worte des großen Dichters Dante malen
 zu lassen, welche also heißen: „Voi tutti
 eh' entrate, lasciate ogni speranza“ — oder in
 gutem Deutsch:

Triffst Du hier ein, laß alle Hoffnung fahren,
 Bloch nimmt die Haut und Schenk die Haut
 sammt Haaren!

Beschneiten oder nicht — es wuchern alle Weide,
 Und wen sie fassen können, dem thun sie was zu leide!
 So die „Berner-Volkszeitung“ in Nr. 81.

— Zwischen Schöpfen und Suberg hat sich,
 wie es scheint aus Furcht vor Strafe, ein 15-
 jähriger Knabe unter den Bahnzug gelegt. Der
 Kopf wurde förmlich abgeschnitten.

Zürich. In Wald hat sich ein junger
 Mann, Hector Plättcher, der durch Morphium
 seine Zahnschmerzen vertreiben wollte, durch eine
 allzugroße Dosis unfreiwillig den Tod beige-
 bracht. Zur Warnung!

Luzern. Die Kunst- und Gewerbe-
 ausstellung in Luzern ist während ihrer
 Dauer von 77 Tagen von 42,933 Personen,
 also jeden Tag durchschnittlich von 557, besucht
 worden. Die Gesamteinnahme betrug
 27,930 Fr.

Zug. Die „Berner-Post“ berechnet, wenn
 der Bund von jeder Büchse kondensirter
 Milch, welche in Cham fabrikt und nach
 dem Auslande geführt wird, 2 1/2 Rp. Aus-
 gangszoll beziehen würde, so ergäbe dies für

Feuilleton.

Der Steinmeh von Köln.

(Fortsetzung.)

Agnes hielt einige Augenblicke an, als bedenke
 sie sich, ob sie das Schreiben annehmen sollte.
 Dann streckte sie ihre Hand aus und empfing
 das Blatt.

Auf demselben standen die wenigen Worte
 mit einem Stifte gekritzelt: „Ich bin ganz
 gewiß unschuldig, Agnes, wenn ich auch auf
 der Folter gestehen würde. Aber ich will gerne
 Alles erdulden, Lasterworte und Torturen, nur
 halte Du mich nicht für schuldig. Ich habe
 der lieben Mutter Gottes in der Kupfergasse
 ein Gelübde gemacht, zeitweilen jeden Sonntag
 vor ihrem Bilde den Rosenkranz zu beten, wenn
 sie meine Unschuld darthut. Willst Du Dich
 mit mir vereinigen? — Konrad.“

Es trat eine Thräne in Agnes' Augen. Sie
 wandte sich zum Fenster und sagte: „Wie er
 nur so reden kann! Ich habe ja nie an seine

die Bundeskasse eine jährliche Einnahme von
 288,890 Fr. Das Blatt meint, eine solche
 Ausgangsteuer wäre gerechtfertigter, als der
 Eingangszoll auf Bier, Kaffee oder Mehl u. s. w.

Solothurn. An Stelle des Hrn. Gott-
 hardtdirektor Dieler ist der Kandidat der Radika-
 len, Hr. Munzinger, mit ungefähr 1700 Stimmen
 Mehrheit in den Nationalrath gewählt worden.
 Die Hochdruckmaschine der Regierung arbeitet
 wieder gehörig.

Basel. Katholischer Gesellenverein.
 Am letzten Sonntag sah Basel einen Umzug
 eigener Art, der den Vergleich mit einem ähnlichen
 vor zwei Jahren unter Vortragung der rothen
 Fahne in Bern abgehaltenen nicht zu scheuen
 braucht. Der katholische Gesellenverein Basel
 hatte sämtliche schweizerische Gesellenvereine
 hieher geladen, um seinem 20. Stiftungsfeste
 und der Fahnenweihe beizuwohnen. Eine statt-
 liche Anzahl von Vereinen leistete dem Rufe
 Folge. Nach einem feierlichen Gottesdienste mit
 Predigt in der St. Klarikirche zu Kleinbasel
 wurde die Fahne geweiht, und hierauf bewegte
 sich der Festzug unter Vorantritt der Blechmusik
 des Sängingervereins über die neue
 Brücke, den St. Albigraben, Steinenberg, die
 Gerbergasse, den Marktplatz, die Eisengasse und
 die alte Brücke nach der Burgvogel, wo ein
 gemeinschaftliches Mittagmahl eingenommen
 wurde. Im Festzug waren zu sehen die Fahnen
 der katholischen Gesellenvereine von Basel,
 Schwyz, Bern, Luzern, Freiburg, St. Gallen,
 Nordschaff, Solothurn und viele andere mehr.
 Aber auch die Banner der auswärtigen katho-
 lischen Gesellenvereine von Karlsruhe, Konstanz, Lö-
 rach und Thengen waren im Zuge anwesend.
 Dem Wunsch der katholischen Gesellen-
 vereine, der auf den Fahnen zu lesen war:
 „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ schließen
 wir uns von Herzen an.

(Allg. Schw. Ztg.)

St. Gallen. In Wattwil hat eine
 Wittwe Kafeder, Schuhmachers, Mutter mehrerer
 Kinder, ihr auferwehlich geborenes Kind mit
 ihrem im gleichen Hause wohnenden Verhälter,
 einem ältern Manne, Namens Aemtsregger,
 getödtet und im Keller vergraben. Als die
 Sache später ruckbar wurde, warf der Mann
 die Leiche des gemordeten Kindes in die nahe
 Thur. — Beide sind verhaftet ebenso ein un-
 patentirter Arzt Elias Forrer, welcher am Ver-
 brechen mitbetheiligt sein soll.

Schuld geglaubt. Freilich will ich mich mit
 ihm vereinigen; ich habe ja gerade jetzt noch für
 ihn gebetet; das soll Reinhold ihm schreiben,
 bevor Konrad auf die Folter kommt. Die liebe
 Mutter Gottes wird ihm helfen, daß er keine
 Lüge spricht.“

„Ja, betet nur recht, Fräulein!“ sagte das
 Gedenberndchen, der jetzt gar nicht so närrisch
 war. „Ich kann Euch jetzt nicht Alles sagen,
 aber auf der rechten Fahre bin ich doch.“
 „Wir wollen's erwarten in Frömmigkeit und
 Demuth,“ sagte Agnes schluchzend. „Gott
 lohn's Euch!“

Sie wandte sich wieder dem Fenster zu, der
 Narr aber verließ mit Martha das Zimmer.
 Die alte Amme hatte noch gar Vieles zu plau-
 dern; sie hätte gerne mehr erfahren. „Das
 arme Kind,“ sagte sie draußen zu dem Hans-
 wurst, „wird noch krank vor all' dem Leid. Es
 ist gut, daß Ihr sie ein wenig tröstet, wenn
 auch keine Hoffnung ist.“

„Für die Hoffnung lassen wir den lieben
 Gott sorgen, und wir helfen nur mit dabei,“
 sagte das Gedenberndchen. „Als ich noch ein
 kleiner Dube war, der kaum gehen konnte, und

Margau. Ein Margauer, der gerade kein
 Geld hatte, refürirte eine Nachnahme mit der
 Randbemerkung, daß ihm das „Melken“ zu
 dick komme. Auf die Klage des Andern wurde
 der kleine Späß mit 60 Fr. gebüßt.

— In der Gemeinde Böttikon stürzte eine
 aus grünem Holze aufgebaute und nachher ver-
 faulte Scheune zusammen, wobei zwei Stück
 Vieh erschlagen und ein Mann schwer verletzt
 wurde.

— In Densbüren hat sich ein junger Mann,
 Jakob Frei, beim Hochzeitschließen die linke Hand
 abgeschossen. Zur Warnung!

Graubünden. Herr J. Leonhardt in
 Filisur hat im letzten Monat 18 Gemsen ge-
 schossen, eine Zahl, die vielleicht kein Jäger in
 dieser kurzen Zeit erreicht hat.

Neuenburg. Kürzlich arbeiteten einige
 Bewohner von Chaumont in einer vortigen
 Bergschlucht, als sie sich plötzlich von einer Schaar
 Nattern umringt sahen. Nur die schleunigste
 Flucht konnte sie retten. Der „Bignoble“ fragt
 bei dieser Gelegenheit, ob es nicht angezeigt
 wäre, wiederum von Staatswegen eine Be-
 lohnung auf die Tödtung dieser giftigen und
 gefährlichen Schlangen zu setzen.

Baadt. G a m b e t t a weist nun bereits
 mehrere Tage schon im Schloß Des Crétés
 bei Clarens, begleitet von seinem Privatsekretär
 Arnaud. Er arbeitet, spaziert und macht einen
 Regenschub, was alles die Baadtländer Blätter
 aufmerksamst kontrolliren.

Genf. Seit letzten Donnerstag sind im
 ganzen Kanton die Stimmregister aufgelegt.
 Reklamationen können bis und mit 11. Oktober
 erhoben werden. Der Kampf auf die kommende
 Neuwahl der Regierung wird wohl ein heißer
 werden, der Ausgang ist indessen nicht zweifel-
 haft: die letzte Stunde des Regiments Car-
 teret hat geschlagen, der künftige Staatsrath
 wird im Geiste der heutigen Großrathsmehrheit
 die Genfergeschicke lenken.

Ausland.

Deutschland Ueber einen schrecklichen
 dreifachen Mord in Eckhardsperga (Preußen)
 theilt der „N. C.“ folgendes mit: Als am
 21. Sept. früh den Getreidehändler Kühn
 einige Geschäftsleute zu sprechen wünschten, fiel
 es auf, daß derselbe außergewöhnlich lang in

meine Mutter todt und mein Vater krank war,
 da hat sich Konrad's Mutter meiner angenom-
 men. Die Kuen's wohnten neben uns, und
 tagtäglich kam die Frau herüber und brachte
 meinem Vater warme Suppen; mich aber wusch
 sie und pflegte mich, als wär' ich ihr eigen-
 Kind. Die Ibrigen waren Alle gestorben, und
 Konrad noch nicht geboren. Sechs Jahre
 später kam Konrad zur Welt; da war mein
 Vater längst gesund, und ich machte schon mit
 ihm die Narrensprünge. Den kleinen Konrad
 habe ich oft auf den Armen getragen, und er
 hat mich liebgewonnen. Das Gedenberndchen
 muß alle Leute belustigen, und doch schauen
 die reichen Bürger festwärts auf ihn, denn er
 ist nur ein Hanswurst und gemeiner Leute Kind.
 Das fühlt Einer, wenngleich er auch das Ge-
 denberndchen ist. Der Konrad aber hat nie
 so gehandelt. Wo er mir begegnete, da rief
 er mir sein „Grüß Gott!“ zu und that freund-
 lich mit mir. Das will ich ihm vergelten, auch
 wenn es mein Leben kostet. Ich bin zwar nur
 ein Narr; aber Noth bricht Eisen und macht
 aus einem Thoren einen Weisen.“

Der arme Mann hatte sich ganz in Eifer

seinem Schlafzimmer
 wecken wollte, bot sich
 fürchterlicher Anblick da
 Halle) lag mit zertrüm-
 Bette, das Gehrtn w
 gespritzt. Jetzt suchte
 Familienmitgliebern, be
 und einer Tochter, und
 Fritz Kuhn, ebenfalls r
 und bis zur Unkenntn
 in seinem Bette. Du
 Tochter, Emilie Kühn,
 Zustande gewekt; sie s
 terlich verletzt. Drei
 das eine Ohr bis zu
 Der Mörder hatte sie sich
 dieser Mörder ist muß
 und beziehungsweise de
 Er ist verschwunden un
 und seine Werkstagsst

— Das Gesammt
 Preußen stellt sich mit
 folgt: Konservativ (b
 konservativ (bisher 1
 liberale (bisher 185
 (bisher 76) jetzt 38;
 90; Polen (bisher 15
 (bisher 2) jetzt 2; D
 2; Unbestimmt 3. S
 433.

— Bismarck-M
 „N. W. Tagbl.“ erfä
 die Feder, deren sich d
 Hotel Imperial bedien
 kauft. Ein anderer V
 das Glas, aus wel
 8 Gulden erstanden.
 wbenfalls der Friseur
 machen, der dem Für
 und die Abfälle sein
 Am Ende wird noch
 Haaraabfällen veransta
 das Bohnenlieb!

— Die Frankfurter
 abscheuliche Beispiel v
 despotie: „Ketzler
 fünf Jahren Festungs
 von Bockenheim nach
 seiner Strafe abgefü
 letzten Manöver einem
 Dienstvergehens stram
 den worden war, aus

geredet; er hatte so
 gesagt, was die sche
 seines Leibliches erzä
 Martha hörte auf
 Gedenberndchen end
 wollt Ihr denn dem
 Das hätte sie für's
 aus Neugierde —
 neugierig —, sondern
 die sie als Kind au
 hatte, und diese Liebe
 Herzen und war ver
 Leid und Freud.

Doch statt der An
 berndchen: „Kommt
 auch oft zu Meister
 „Freilich kommt er
 segnete die Amme,“
 was doch vordem ga
 sehe ich recht, daß Ihr
 wäre denn sonst me
 fürchtet, daß sie dem
 heirathen Sommer, nach
 ter dem Sommer in
 das Elend der Freut

seinem Schlafzimmer blieb. Als man ihn wecken wollte, bot sich den Eintretenden ein fürchterlicher Anblick dar: Kühn (gebürtig aus Halle) lag mit zertrümmertem Schädel in seinem Bette, das Gehirn war bis zur Zimmerdecke gesprengt. Jetzt suchte man nach den andern Familienmitgliedern, bestehend aus zwei Söhnen und einer Tochter, und fand den ältesten Sohn, Fritz Kühn, ebenfalls mit zerbrochenem Schädel und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt tot in seinem Bette. Durch den Lärm wurde die Tochter, Emilie Kühn, aus ihrem bewußtlosen Zustande geweckt; sie schleppte sich herbei, fürchterlich verletzt. Drei starke Wunden am Kopf, das eine Ohr bis zur Hälfte durchschnitten. Der Mörder hatte sie sicher für tot gehalten. Und dieser Mörder ist mutmaßlich der zweite Sohn und beziehungsweise der Bruder, Richard Kühn. Er ist verschwunden und hat sein blutiges Hemd und seine Werkzeugsachen zurückgelassen.

Das Gesamtergebnis der Wahlen in Preußen stellt sich mit ziemlicher Gewißheit wie folgt: Konservative (bisher 37) jetzt 113; Freikonservative (bisher 30) jetzt 54; National-Liberale (bisher 185) jetzt 112; Fortschritt (bisher 76) jetzt 38; Merikal (bisher 85) jetzt 90; Polen (bisher 15) jetzt 19; Partikularisten (bisher 2) jetzt 2; Demokraten (bisher 0) jetzt 2; Unbestimmt 3. Summa bekannt bis jetzt 433.

— Bismarck-Reliquien. Wie das „N. W. Tagbl.“ erfährt, hat ein Engländer die Feder, deren sich der Fürst Reichskanzler im Hotel Imperial bediente, für 10 Pfd. Sterl. gekauft. Ein anderer Verehrer des Fürsten hat das Glas, aus welchem er getrunken, um 8 Gulden erstanden. Das beste Geschäft wird ebenfalls der Friseur des Hotels Imperial machen, der dem Fürsten die Haare geschnitten und die Abfälle fein säuberlich gesammelt hat! Am Ende wird noch eine Wallfahrt zu diesen Haarabfällen veranstaltet! Das geht schon über das Bohnenkorn!

— Die Frankfurter Zeitung erzählt folgendes abscheuliche Beispiel von deutscher Willkür despotie: „Letzten Dienstag wurde ein zu fünf Jahren Festungshaft verurthelter Husar von Bockenheim nach Mainz zur Verbüßung seiner Strafe abgeführt. Derselbe hatte im letzten Manöver einem Kameraden, der wegen Dienstvergehens stramm an einen Baum gebunden worden war, aus Mitleid mit demselben die

Banden etwas gelockert. Der Wachtmeister der Eskadron, der dies beobachtet hatte, eilte herbei und beehrte den Husar ob seines Mitleids. Der letztere vergalt Gleiches mit Gleichem, wurde schließlich festgenommen und zu obiger Strafe verurtheilt.“

Spanien. Aus Madrid 2. Oktober schreibt man der „N. Z. Ztg.“: „Die feindselige Haltung Serrano's dem jungen König gegenüber, sowie die Umtriebe der fortgeschrittenen Parteien nehmen mit jedem Tage zu. Dem Herzog von de la Torre genügten seine Wahlfahrten nach London und Paris nicht, und auch nicht seine Unterredung mit den erklärten Führern der Revolution. Er wollte auch noch das Band gänzlich zerreißen, welches ihn vermittelt der konstitutionellen Partei noch schwach mit der Restauration verband. Das zeigt klar, daß Serrano sich vorbereitet, seinen alten Ruhm von Alcala wieder aufzufrischen. Wir werden ihn also wie damals (September 1868) das Kommando der Truppen übernehmen sehen, welche er und seine Freunde in Aufrühr gebracht haben werden. Diese Herren, sagt man, rechnen auf die Artillerie, auf einige unzufriedene Regimenter und auf jene Anzahl Offiziere, welche wegen Mangels an Geld im Staatsdịch auf halben Sold gesetzt worden sind. Es werden gleichzeitig Aufstände in Catalonien, im Centrum und in Andalusien ausbrechen. Die Bewegung, welche sich vorbereitet, wird von den Revolutionen von 1868 gänzlich verschieden sein. Letztere konnte sich mit der Revolution von 1830 in Paris vergleichen. Es handelt sich bloß um einen Wechsel der Dynastie. Diesmal werden wir die Republik bekommen, eine Republik nach dem Muster derjenigen, welche die Franzosen haben. Also eine Freimaurer-Republik. Die Freunde des Königs sind erkaunt und betrüben sich, daß in dem Augenblicke, wo die Feinde des Thrones sich zu einem Ansturm gegen ihn rüsten, die Regierung an die Spitze der Admiralität den Admiral Torpete gestellt hat, den nämlichen, welcher die September-Revolution (1868) einleitete, indem er die Flotte unter seinem Befehl zum Aufruhr anstiftete. Der Admiral Torpete muß schwerwiegende Unterpänder seiner Treue gegeben haben, daß der General Martinez Campos ihm einen so bedeutungsvollen Posten eingeräumt hat. Die Verschwörer, welche sich kaum mehr verbergen und noch weniger schweigen, rechnen

auf die Unterstützung der französischen Radikalen, weniger jedoch auf Gambetta, denn der Präsident der französischen Kammer zeigt sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten Spaniens widerstrebend. Man versichert, er habe auf die Eröffnungen von Martos geantwortet: „Für den Augenblick müssen wir uns darauf beschränken, bei uns und für uns allein zu arbeiten.“ Diese ganze im Finstern arbeitende Agitation läßt die Hochzeit des Königs etwas in den Schatten zurücktreten. Die Revolutionäre möchten sie gerne verhindern wegen der Unterstützung, welche der Thron davon erhalten wird. Sie sehen ein, daß, wenn einmal die Verbindung vollzogen ist, sie das ganze Gewicht des diplomatischen Einflusses Oesterreich-Deutschlands (?) gegen sich haben werden. Deshalb beabsichtigt man, die Ereignisse rasch herbeizuführen, denn sollte die Insurrection auch misslingen, so wird sie doch schon ein ziemlich befriedigendes Resultat haben, wenn sie die Vermählung am Vorabend ihrer Verwirklichung zu verhindern vermag. Die besonneneren Köpfe der Partei sind im Voraus überzeugt, daß der Versuch einen schlimmen Ausgang haben wird.“ Nach einem Telegramme der „Indép. Belge“ aus Madrid vom 29. September hat die Regierung verschiedenen verdächtigen Generalen wie Costa, Hidalgo, Merelo Pässe für eine Reise ins Ausland zugesandt und andere eingesperrt. Die Bewegung soll angeblich von den mit den gemäßigten Republikanern vereinigten Föderalisten und Kantonalisten geleitet werden; die Freunde Castelar's, Serrano's und Carboal's seien derselben vollständig fremd. Der General Blanco auf Cuba hat 20,000 Mann Verstärkung verlangt. Es steht also ziemlich schief mit Alphons XII.

Santon Freiburg.

Ein Vorschlag.

(Eingesandt.) „Gute Dünste, Wohlgerüche guter Werke u. s. w., meint der „Amboßwylser“ solle man hinauf zu den Wolken — zum Himmel senden, damit gutes Wetter herabkomme“; und ich glaube er habe recht. Probiren's wir nur recht allgemein, d. h. überall, und wir werden sehen daß es hilft. — Man hat uns schon oft und mit Recht, vorgeworfen, wir Freiburger thun zu wenig für die „inländische Mission“; man hat auch an der diesjährigen Piusversammlung in Wol dieses Werk recht dringend dem katholischen Volke empfohlen. Das soll nicht ad acta, sondern ad agenda, d. h. nicht zum „Abgethanen“ gelegt sondern zur Ausführung bestimmt sein.

Wir haben jetzt die Zeit der Kirchweihen; wir haben dabei auch „Milbe“, und gerade in dieser Zeit wird Mancher gerne ein Echerlein beitragen zu einem guten Werke. Wir haben überall schöne Kirchen, und wenn auch hie und da noch Manches fehlt, so sind wir doch überzeugt, daß es in so vielen protestantischen Ortschaften viele unserer Glaubensbrüder, Katholiken gibt, die durch unsere Beihilfe auch wenigstens etwas für ihre geistigen Bedürfnisse haben könnten, während sie ohne diese Unterstützung im tiefsten geistigen Elend schwächten.

Das Werk der inländischen Mission ist uns jedes Jahr von unserm Hochw. Bischof im Fastenmandat empfohlen, was braucht es da noch mehr Empfeh-

geredet; er hatte so recht aus Herzensgrund gesagt, was die scheinbar lustigen Strophen seines Leibes erzählten.

Martha hörte aufmerksam zu, und als das Gedenberndchen endete, fragte sie: „Aber wie wollt Ihr denn dem Konrad helfen?“

Das hätte sie für's Leben gern gewußt; nicht aus Neugierde — denn Martha war nicht neugierig —, sondern nur aus Liebe für Agnes, die sie als Kind auf ihren Armen getragen hatte, und diese Liebe steckte tief in Martha's Herzen und war verschwistert mit des Kindes Leid und Freud.

Doch statt der Antwort fragte das Gedenberndchen: „Kommt Volker, Konrad's Freund, auch oft zu Meister Claes?“

„Freilich kommt er, und fast täglich,“ entgegnete die Amme, „und der Meister liebt ihn, was doch vordem gar nicht der Fall war. Da sehe ich recht, daß Ihr ein Mann seid — warum wäre denn sonst meine Agnes so traurig? Sie fürchtet, daß sie dem Vater gehorchen und Volker betrachten muß, nachdem bei Konrad der Winter dem Sommer in die Karten geschaut, und das Elend der Freude die Schnallen gereicht

hat. Aber schaut, Volker gefällt mir und auch der Agnes nicht, und seine Freundschaft zu Konrad dünkt mir auch nur wie der Schatten an der Sonnenuhr, wenn's Abend ist. Er nennt sich Freund, und ist doch nur wie faules Eichenholz, welches nächtlicher Weile in einem Winkel wie Feuer schimmert, und ist doch kein Feuer.“

Martha war wieder in ihr rechtes Fahrwasser gerathen und hätte noch viel geplaudert, aber das Gedenberndchen unterbrach sie in ihren Reden. Er hatte genug gehört, und was die Freundschaft anbetraf, so wußte er mehr, als Martha.

„Es ist Zeit, daß ich gehe,“ sagte er, „sonst trifft mich Meister Claes in seinem Hause, und das wäre mir gar nicht lieb.“

„Aber so trinkt doch erst ein Glas Wein,“ unterbrach ihn Martha, die noch gerne länger ihr Herz ausgeschüttet hätte.

Berndchen war sonst nicht allzu strenge im Annehmen solcher Gaben; diesmal aber weigerte er sich entschieden; es war ihm ernst zu Muth.

(Fortsetzung folgt.)

er gerade kein
ahme mit der
„Mellen“ zu
Andern wurde
üßt.

n stürzte eine
b nachher ver-
et zwei Stück
schwer verletzt

junger Mann,
die linke Hand

Leonhardi in
3 Gemen ge-
kein Jäger in

betteten einige
einer dortigen
von einer Schaar
die schleunigste
Bignoble“ fragt
nicht angezeigt
egen eine Be-
e giftigen und

stellt nun bereits
ß Des Grates
n Privatsekretär
und macht einen
dländer Blätter

erstag sind im
gister aufgelegt.
mit 11. Oktober
uf die kommende
wohl ein heißer
en nicht zweifel-

regimentes Car-
tliche Staatsrath
rebrathsmehrheit

nen schrecklichen
verga (Preußen)
s mit: Als am
behändler Kühn
en wünschten, fiel
wöhnlich lang in

Water krank war,
meiner angeneh-
neben uns, und
über uns brachte
; mich aber wusch
är' ich ihr eigen-
Alle gestorben, und
Sechs Jahre
lt; da war mein
machte schon mit
n kleinen Konrad
getragen, und er
s Gedenberndchen
und doch schauen
auf ihn, denn er
meiner Leute Kind-
er auch das Ge-
rad aber hat nie
begegnete, da rief
u und that freund-
hm vergelten, auch
Ich bin zwar nur
Eisen und macht
helfen.“

ich ganz in Eifer

lung? — Manche protestantische Stadt beschämt manche katholische durch bessere Sonntagsheiligung; auch für ihre Glaubensgenossen thun die Protestanten vielfach mehr als wir Katholiken; wenn es auch nicht mit großem Erfolg geschieht, so ist ihre Opferwilligkeit für uns nur um so beschämender.

Außerordentliche öffentliche Sammlungen haben wir dieses Jahr hier nicht gehabt, darum wird man desto leichter eine Sammlung — z. B. am Kirchweihfest in der Kirche — für die inländische Mission, d. h. zur Unterstützung der geistigen Bedürfnisse der in protestantischen Gegenden wohnenden Katholiken veranstalten dürfen.

„Ich weiß, daß diese Sammlung an einem oder andern Orte schon geschieht, (z. B. in Pfaffelb) mögen auch reichere Pfarreien und Drischäften diesem Beispiele nachfolgen: „Gehe hin und thue dergleichen und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“

Anmerkung der Redaktion. Wir sind mit obiger Einfindung vollständig einverstanden und wäre es allerdings am Plage, daß der katholische Kanton Freiburg etwas mehr für die inländische Mission thäte. Wir sind gerne bereit die Resultate der Sammlungen in der „Freiburger-Zeitung“ zu veröffentlichen um den Eifer in den verschiedenen Pfarreien ein wenig anzufeuern.

Schon lange haben sich im Senses-Bezirk Stimmen vernehmen lassen, welche laut und energisch einer neuen Organisation der Pfarreien riefen, da die jetzigen Verhältnisse eine Reihe von lästigen Mißständen mit sich führten. Es wurde wiederholt die Frage angeregt, wie wohl diesen Uebelständen am leichtesten und zweckmäßigsten abgeholfen werden könnte. Bis jetzt blieb es jedoch trotz aller Reklamationen beim frommen Wunsche stehen, kein Schritt zur Lösung des Problems wurde ausgeführt. Nun aber scheint die Angelegenheit zur Reife gediehen zu sein, da uns von sehr kompetenter Seite her ein diesbezüglicher Reorganisations-Plan übermitteln wird. Wir stehen nicht an, denselben auf Wunsch mehrerer hochgestellter und einflussreicher Personen unsern Lesern vor die Augen zu führen, ohne uns vor der Hand für noch gegen denselben auszusprechen. Leset und prüfet ihn! Sollte uns ein sachlich gehaltenes Projekt in anderer Fassung zugesandt werden, so wird dasselbe ebenfalls Verwendung finden. Hiemit ist die Diskussion über diese höchst dringende und zeitgemäße Frage eröffnet. Hoffen wir, daß sie recht bald zum Wohle der Katholiken des Sensesbezirks und zur Zufriedenheit der Hochw. Geistlichkeit gelöst werde.

Der Lit. Staatsrath ernannte in seiner Sitzung vom 4. Oktober zu Professoren an die Sekundarschule von Düringen den Hochw. Hrn. Stritt und Hrn. Bärtschwil Philipp.

Das Wahlkollegium ernannte an die Stelle des verstorbenen Hrn. Hafner, zum Gerichtspräsidenten des Seebezirks Hrn. Notar Friolet, langjähriger Gerichtsschreiber. Dieselbe Behörde ernannte Hrn. Neuwly, Peter German zum zweiten Beisitzer und Hrn. Neuwly, Kaspar zum zweiten Suppleanten des Friedensgerichtes von Gurmels.

Die Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Gesellschaft Freiburgs, wird nächsten Sonntag, den 12. Oktober um 10 Uhr Morgens im Wirthshause von Posteur abgehalten werden.

Nach der dem Schluß Verhandlungen, wird ein gemeinschaftliches Mittagsmahl stattfinden, welches — den Wein inbegriffen — für die Person auf 2 Fr. zu stehen kommt.

Redaktion von J. B. Guder

Getreidebericht von Romanshorn, 6. Oktober 1879.

Table with 2 columns: Grain type and Price per 100 lbs. Items include Ausländ-Ungarweizen, Primaweizen, Güter Weizen, Geringere Weizen, Russischer Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, and Mais.

Verkehr der letzten Woche zirka 13,000 Rilo-Zentner Ausgang und zirka 16,000 Rilo-Ztr. Eingang; gegenwärtiger Lagerbestand 119,000 Rilo-Zentner.

Zum Vermiethen.

Ein schönes Heimwesen von 11 Zucharten in Niedermuhren, Gemeinde Heitenried, um den 22. Hornung anzutreten.

Sich zu wenden an Hrn. Johann Jakob Müller in Schwenny, Gemeinde St. Antony. (273)

Kilbi in Giffers.

Sonntag, den 12., Montag, den 13. und Dienstag, den 14. Oktober.

Es ladet freundlichst ein (274) Joseph Zbinden Wirth.

Kalender für 1880.

Bei dem Unterzeichneten sind wieder folgende Kalender zu haben:

Table listing various calendars with prices: Marien-Kalender (65 Cent), Sendboten-Kalender (65), Nonika-Kalender (65), Zeit- und Ewigkeit-Kalender (40), Einsiedler-Kalender (40), Neuer Einsiedler-Kalender (40), Sonntags-Kalender (40). Includes note about discounts for resellers.

Fast umsonst!

In Folge beschlossener Liquidation, werden um das Nischenlager so rasch als möglich zu räumen ächte Talmigold-Taschenuhren um 75% unter dem Fabrikpreise verkauft. Gegen Einfindung des Betrages von nur Franks 14 oder auch gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine ächt englische Talmigold-Cylinder-Uhr, eleganter, neuester Façon, in schwerem, reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzüglichem Präzisions-Werk, Sekunden-Zeiger und Talmigold-Staubmantel.

Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhretette mit Medaillon gratis beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette und Medaillon nur 14 Franks. Bestellungen sind zu richten an die Herren Blau & Kann, Generaldepositeure, Wien (Oesterreich). (250)

Anzeige an die Landwirthe.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit, die Hh. Landwirthe darauf aufmerksam zu machen, daß er stets Land-Wolle zum weben von Tuch und Halblein annimmt. Auch tauscht er stetsfort nicht gewobene Wolle gegen gewobene aus.

Lager von Gut-Tuch und Halblein. Peter Oberfon, Agent, Murtengasse Nr. 202, neben Hrn. Fasel, Metzger. in Freiburg. (245)

Vermißt.

Seit einigen Tagen (seit dem 24. September abhin) vermiße meine Laufhündin „Waldine“ von Farbe weiß, schwarz und gelb, mittlerer Größe.

Dem Wiederbringer oder Entdecker wird ein schönes Trinkgeld zugesichert von (266) G. Mühlethaler in Neuenegg.

Zu vermietthen.

Eine im Senses-Bezirk gelegene Domaine von 28 Zucharten (ein Ganzes bildend) von ausgezeichnetem Ertrag ist zu vermietthen, und kann am 22. Februar 1880 in Besitz genommen werden.

Sich zu wenden an Herrn Genoud, Geschäftsaagent in Freiburg. (H 373 F.)

C. V. Samstag, Abends halb 9 Uhr Probe. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Das Komitee.

Grabkrenz und Grabstein

in großer Auswahl findet man sehr billig im Laden Nr. 169, Kaufmangasse bei Gottfr. Grumfer. (252)

Anzeige.

Unterzeichneter bringt dem geehrten Publikum zu Stadt und zu Land zur Anzeige, daß er in Freiburg im Hause Nr. 61, Café des Places, Remundgasse, ein Uhren-Magazin eröffnet hat.

Es sind auf Lager zum verkaufen, eine schöne Auswahl goldener und silberner Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Pendülen, verschlei bene Stoch- und Wand-Uhren, sowie Wecker, Schlüssel, Medaillons und Droggen.

Verkauf zu äußerst billigen Preisen unter Garantie.

Auch empfehle ich mich besonders für alle vorkommenden Reparaturen jeder Art Uhren sowie zum Setzen von Uhrengläsern und Zeiger-Hochachtungsvoll zeichnet

Ant. Säliger, Uhrenmacher, Nr. 61, Café des Places, Remundgasse. (257)

Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Frau Pia Wassmer, ehemalige Superiorin des aufgehobenen Klosters St. Ursula zu Freiburg im Breisgau, Großherzogthum Baden, hat in genannter Stadt ein Lehr-Institut mit Pensionat für Kinder und junge Mädchen errichtet. Diese katholische Anstalt hat staatliche Genehmigung, sowie kirchliche Approbation, und wird allen Anforderungen religiöser und gebildeter Eltern entsprechen.

Man wende sich an die Vorsteherin (265) Frau Pia Wassmer.

Verlag von Gebr. C. & N. Benziger in EINSIEDELN, (Schweiz.)



Einsiedler Kalender

Ausgabe für die Schweiz, für das Jahr 1880.

Vierzigster Jahrgang. 80 Quart-Seiten. Reich illustirt. Mit 250 Gratis-Prämien im Werthe von 1500 Fr. Preis der Ausgabe I. 35 Fsg. oder 40 Cts. II. 40 Fsg. oder 50 Cts.

Vorrätig bei: Joh. Jos. Schaller, Krämer in Wünnewyl und Ueberstorf. (263)

Milch-Verkauf.

Es wird angezeigt, daß die Käseereigesellschaft in Selgismyl, Gemeinde Heitenried, ihre Doppelmilch vom 1. September 1879 bis 1. September 1880 zum verkaufen feilbietet.

Sich zu melden längstens bis den 11. Oktober 1879, bei Joseph Zungo in Selgismyl.

Siezu eine Beilage.

Bei

Ein Wort über Abbrüdung im Deutsch

Man hört oft, n Sachkenntniß, von die ein Zeichen, daß die wichtig ist. Man erl der, der darin ganz Wohl des deutschen Antheil nimmt, seine Lesern der „Freiburg Wer immer das de ein wenig kennt, bedau der Pfarreien in dem und der gehörigen Pa sehr hinderlich ist. so weitfichtig oder f daß viele Pfarrkinder Theil, eine bis zwei Pfarckirche entfernt f andere Pfarrkirche an eine andere Pfarrei g Pfarrkirche zu komm selbst, daß diese ihren oder nur selten hören rere Pfarrkirchen bis bigen angefüllt, die n denen der Pfarrer fre Bollmacht hat: ein U Leitung einer Pfarr Ich brauche mich dar behnen, da diese Uel kannt sind.

Nun wird doch ge der Seelsorge, von de Pflichten eines Pfarr Hr, wohl von selbst e stände der weissen Leit gehörigen Pflege der Einfluß der Religion f theilig sind.

Laut der Worte Je lenhirt, der Pfarrer Pfarrkinder kenne bloß dem Namen ode zügen nach, sondern e tragen beaufsichtigen ja Seelsorger anvertrauten Seelen P ten: wie ist das ab ausgebehten oder zu Pfarrei, wo er seine großen Entfernung fa Laut des Befehles Pfarrer seine Schafe, f den, das heißt, er f türlichen Futter, mit den heiligen Sakramen sie zur Uebung der ihrer Pflichten anleiter soll sie als ein guter H und Abgründen abha beschützen, das heißt, Seelen Gefahren, vor Irrlehren warnen und verirrten Schafe nach Schafstall zurücktragen sich in einer Pfarrei stundenweit von ihrem ihn nie hören, ihn k kennen! wie kann d Seelen verantwortlich f mit dem besten Willen Einfluß ausübt?

Laut der Worte J Schafe die Stimme ih ihm nach, weil sie Deswegen ermahnt a rath von Trient (ses auch unser Diöcesankat so dringend, ihre eigen, und daselbst vo oder dessen Stellvertre anzuhören und die bl plangen: das alles i

Ein Wort über die Theilung oder Abzirkung der Pfarreien im Deutschen Dekanate.

Man hört oft, mit mehr oder weniger Sachkenntnis, von diesem Gegenstande sprechen: ein Zeichen, daß diese Frage zeitgemäß und wichtig ist. Man erlaube daher dem Einsender, der darin ganz untheilhaftig ist aber am Wohl des deutschen Dekanats den wärmsten Antheil nimmt, seine Gedanken hierüber den Lesern der „Freiburger-Zeitung“ vorzulegen.

Wer immer das deutsche Dekanat auch nur ein wenig kennt, bedauert, daß die Eintheilung der Pfarreien in demselben sehr unzweckmäßig, und der gehörigen Pastoration der Gläubigen sehr hinderlich ist. Mehrere Pfarreien sind so weitläufig oder so unregelmäßig begrenzt, daß viele Pfarrkinder, bisweilen der größere Theil, eine bis zwei Stunden von der eigenen Pfarrkirche entfernt sind, dafür aber an eine andere Pfarrkirche anstoßen oder sogar über eine andere Pfarrei gehen müssen, um in ihre Pfarrkirche zu kommen: es versteht sich von selbst, daß diese ihren eigenen Seelsorger nie oder nur selten hören! Dagegen werden mehrere Pfarrkirchen bis zur Hälfte von Gläubigen angefüllt, die nicht zur Pfarrei gehören, denen der Pfarrer fremd ist, über die er keine Vollmacht hat: ein Umstand, der die gehörige Leitung einer Pfarrei ungemein erschwert. Ich brauche mich darüber nicht weiter auszuweihen, da diese Uebelstände jedermann bekannt sind.

Nun wird doch gewiß ein jeder, der von der Seelsorge, von der Bestimmung und den Pflichten eines Pfarrers nur einigen Begriff hat, wohl von selbst einsehen, daß diese Uebelstände der weisen Leitung der Gläubigen, der gehörigen Pflege der Seelen, dem heilsamen Einfluß der Religion sehr hinderlich und nachtheilig sind.

Laut der Worte Jesu Christi soll der Seelenhirt, der Pfarrer, seine Schafe, seine Pfarrkinder kennen, und zwar wohl nicht bloß dem Namen oder den äußeren Gesichtszügen nach, sondern er soll ihr sittliches Verhalten beaufsichtigen und überwachen; er ist ja Seelsorger, er wird für die ihm anvertrauten Seelen Rechenschaft ablegen müssen: wie ist das aber möglich in einer zu ausgedehnten oder zu unregelmäßig begrenzten Pfarrei, wo er seine Pfarrkinder wegen der großen Entfernung fast nie zu sehen bekommt?

Laut des Befehles Jesu Christi soll der Pfarrer seine Schafe, seine Pfarrkinder, weiden, das heißt, er soll sie mit dem übernatürlichen Futter, mit dem Worte Gottes, mit den heiligen Sakramenten ernähren; er soll sie zur Uebung der Tugend zur Erfüllung ihrer Pflichten anleiten und aufmuntern; er soll sie als ein guter Hirt von den Giftpflanzen und Abgründen abhalten, gegen die Wölfe beschützen, das heißt, er soll sie vor den Seelengefahren, vor den Verführungen und Irrlehren warnen und abwenden; er soll dem verirrtten Schafe nachlaufen und es in den Schafstall zurückbringen: wie ist aber das möglich in einer Pfarrei, wo die Pfarrkinder stundenweit von ihrem Pfarrer entfernt sind, ihn nie hören, ihn kaum dem Namen nach kennen! wie kann da der Seelenhirt für Seelen verantwortlich sein, auf welche er, auch mit dem besten Willen, nicht den geringsten Einfluß ausübt?

Laut der Worte Jesu Christi hören die Schafe die Stimme ihres Hirten, und folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen. Deswegen ermahnt auch der heilige Kirchenrath von Trident (sess. 24, c. 4, etc.) und auch unser Diöcesankatechismus die Gläubigen so dringend, ihre eigene Pfarrkirche zu besuchen, und daselbst vom eigenen Seelsorger oder dessen Stellvertreter das Wort Gottes anzuhören und die hl. Sakramente zu empfangen: das alles ist aber bei der gegen-

wärtigen Eintheilung der Pfarreien im deutschen Dekanate für einen guten Theil der Gläubigen rein unmöglich. Eine bessere Abzirkung der Pfarreien thut also dringend Noth, wenn man nicht der Stimme Jesu Christi, den Ermahnungen der Kirche widerstehen will.

Daher will auch der hl. Kirchenrath von Trident (sess. 21, c. 4), daß die Bischöfe an jenen Orten, wo die Pfarrkinder wegen der Entfernung oder anderer Schwierigkeiten nur mit großer Mühe ihrem Pfarrgottesdienst beiwohnen und die hl. Sakramente empfangen können, neue Pfarreien errichten, und ihnen einen eigenen Pfarrer anstellen, der seine Schafe zu kennen vermag, von dem allein sie die hl. Sakramente rechtmäßig empfangen sollen (sess. 24, c. 13).

Wo der Pfarrer seine Pfarrkinder in der Nähe hat, kann er sie leicht überwachen: er wird allfällige Unordnungen und Mißbräuche, schiefe Ansichten, religionswidrige Irrthümer leicht erfahren, und kann gelegentlich ohne viele Mühe und zur rechten Zeit dem Uebel abhelfen, oder noch besser zuvorkommen, während der weit entfernte Pfarrer diese Uebelstände gar nicht oder erst dann erfährt, wo sie nicht mehr abgewendet werden können. Wie viele Mißbräuche können sich hier einnurzeln: der eigene Pfarrer der da einschreiten sollte, weiß sie nicht, oder kann es nicht wegen zu großer Entfernung; und der sie kennt und helfen wollte, darf es nicht wegen Mangel an Vollmacht. Ach! wie viele unsterbliche Seelen gehen vielleicht da verloren wegen diesem Uebelstände, dem doch so leicht abzuwehren wäre! Gleich wie eine Pflanze, die im Schatten oder an einem abschneidigen Blase steht wo die Sonne nur sparsam hintrahlt, nur kümmerlich aufwächst und wohl keine guten Früchte bringt, fast so ergeht es den Gläubigen, wenn sie vom heilsamen Wirkungskreis ihres Seelsorgers zu entfernt sind: sie sind gleichsam Schafe ohne Hirt.

Man hat freilich diesem Uebel in ausgedehnten Pfarreien durch Filialkirchen oder Kaplaneien zu steuern gesucht: aber auch der eifrige Kaplan hat weder das Ansehen, noch die Vollmachten, noch die besondere Ständegnade eines Pfarrers. Man wird sich immer in vielen oft sehr dringenden Fällen an den eigenen Pfarrer wenden müssen, was für weit entfernte Ortschaften fast unmöglich wird. Dazu wird an gewissen Sonn- und Festtagen in den Filialkirchen kein Gottesdienst gehalten: da begnügt sich ein guter Theil der Bevölkerung, namentlich im Winter und bei schlechtem Wetter, einfach mit der Frühmesse, und bringt den übrigen Tag, Gott weiß wie, zu. Andere gehen in eine nahegelegene Pfarrkirche, und weil sie da nicht einen bequemen Platz finden, bleiben sie draußen; beides gewiß arge Mißbräuche, denen vorzubeugen ist.

Wie ungeschickt und schädlich die gegenwärtige Eintheilung der Pfarreien sei, zeigt sich noch auffallender bei der Spendung der heiligen Sakramente. Nach dem Kirchengesetze soll jedes Kind in seiner eigenen Pfarrkirche vom eigenen Pfarrer oder dessen Stellvertreter getauft werden, so zwar, daß ein anderer Geistlicher, der außer dem Nothfall und ohne Erlaubniß des eigenen Pfarrers taufte, sich schwer verfehlen würde. Wie schwierig aber dies für stundenweit von der eigenen Pfarrkirche entfernte und an eine Nachbarkirche stoßende Ortschaften sei, besonders bei schlechtem Wetter, bei grimmiger Kälte, bei tiefem Schnee, sieht wohl jedermann ein; bedenklich man erst noch dazu die Lebensgefahr für ein schwächliches Kind, so kommt es einem fast unvernünftig vor.

Nach dem Kirchengesetze soll jedes Pfarrkind in seiner eigenen Pfarrkirche die österliche Communion empfangen. Wie ist aber das möglich für stundenweit entfernte Gläubigen beim gegenwärtigen Gesundheitszustande, wo viele nicht eintige Stunden nüchtern bleiben, geschweige einen so weiten Weg nüchtern machen können.

Nach dem Kirchengesetze soll einem gefährlich Kranken Pfarrkinder sein eigener Pfarrer oder dessen Stellvertreter die hl. Begehrung und die letzte Delung spenden, so daß außer dem Nothfall kein anderer Priester es thun dürfte. Nun ist es doch natürlich, daß die weit von ihrer Pfarrkirche entfernten Gläubigen in einer nähern Kirche zur Beicht und Communion gehen, und dann auch auf dem Todbett ihren gewöhnlichen Beichtvater wünschen. Was soll nun dieser thun? soll er, um nicht die Sichel in eine fremde Ernte zu werfen, sein jahrelanges Beichtkind im Stich lassen auf dem Todbett, wo es seinen Beistand am meisten bedarf? — Aber wie leicht könnten da zwischen Nachbargemeinden unbehagliche Conflithe und Reibungen entstehen, wenn sie sich nicht über alle menschlichen, persönlichen Rücksichten zu erheben wüßten! und was wäre daran Schuld, als die ungeschickte Eintheilung der Pfarreien. Und gesetzt auch, daß das Pfarrkind auf seinem Sterbebett seinen eigenen Seelsorger verlangt, wie leicht kann dieser zu spät kommen, und der Kranke unverwahrt sterben, wenn er stundenweit von seiner Pfarrkirche entfernt ist: und was ist wieder an diesem Unglück (vielleicht dem Verlust einer Seele) Schuld, als die Weitläufigkeit der Pfarrei.

Nach dem Kirchengesetze sollen die Verstorbenen, wenn sie nicht anderswo ein eigenes Familiengrab besitzen, oder bei Lebzeiten eine andere Begräbnisstätte auserwählt haben, auf dem Kirchhof ihrer eigenen Pfarrei begraben werden. Nun aber ist es doch vernünftig, daß die Gläubigen, welche weil von ihrer Pfarrkirche zu weit entfernt lebenslänglich eine andere nähere Kirche besuchten, auch bei dieser auszuruhen und die allgemeine Auferstehung zu erwarten wünschen, wo ihre überlebenden Verwandten und Nachkommen wöchentlich, wenn nicht täglich ihre Grabstätte besuchen können. Wäre es also nicht einfacher daß sie auch gerade zu dieser Pfarrkirche gehörten.

Nach dem Kirchengesetze sollen die zu schließenden Ehen in der Pfarrkirche verkündet werden. Nun kann es bei der gegenwärtigen Eintheilung leicht vorkommen, daß die Brautleute in einem Pfarrort wo man sie verkündet, kaum bekannt sind, und daß man in der Gegend, wo sie bekannt sind, wo man ihre allfälligen Gehindernisse wüßte, von ihrer Heirath nichts vernimmt. Ist das nicht dem Zwecke der Kirche schnurgerade zuwider?

Um nicht zu lang zu werden, muß ich viele andere Uebelstände der gegenwärtigen Eintheilung mit Stillschweigen übergehen: so will ich nicht reden von den Schwierigkeiten und Hindernissen, welche sie den Kindern für ihren gründlichen Unterricht und ihre gehörige Erziehung in der Religion darbietet: ich schweige auch von den vielen und mühsamen Läufen, welche die Pfarrgenossen in weitläufigen Pfarreien oft bei den dringendsten Feldarbeiten mit großem Zeitverlust und Geldauslagen auch nur beim Civilbeamten zu thun haben; doch das Gesagte mag genügen, um den Leser, wenn er es reiflich überlegt, zu überzeugen, daß eine bessere Eintheilung oder Abzirkung der Pfarreien im deutschen Dekanate nicht nur erwünscht, sondern dringend notwendig ist.

Man wird vielleicht einwenden: gegenwärtige Eintheilung besteht schon seit Jahrhunderten, und es ist noch immer gegangen; warum sollte es nicht noch jetzt gehen können? Darauf wird jeder Vernünftige antworten: die gegenwärtige Eintheilung war wohl schon lange fehlerhaft; nur sind ihre Nachtheile in frühern Zeiten, wo die Bevölkerung viel geringer, der Glaube lebendiger, und die Pastoration, die Seelsorge, leichter war, weniger fühlbar gewesen; aber in unsern Tagen, wo die Bevölkerung sich so sehr vermehrt hat, wo der Glaube und die Sitten weit größern Gefahren ausgesetzt sind, wo die Gläubigen der Aufsicht ihres Seelenhirten weit mehr als früher bedürfen, macht die gegenwärtige Sachlage die gehörige Seelsorge beinahe unmöglich. Uebrigens hat man zu jeder Zeit, wenn das Bedürfnis sich kundgab, Trennungen der Pfar-

Probe.
icht.
Das Komite.

Grabstein
sehr billig
bei Gottfr.
(252)

ehrien Publikum
zietige, daß er in
als des Places.
azin eröffnet hat.
ufen, eine schöne
er Herren- und
endülen, verschie
sowie Becker,
ologen.

igen Preisen
te.

sonders für alle
der Art Uhren
isern und Zeiget-

re n m a c h e r.
Remundgasse.

s-Anstalt.

malige Super-
offers St. Ur-
isgau, Groß-
in genannter
mit Pensionat
chen errichtet.
hat staatliche
liche Approba-
rdnungen re-
en entsprechen.
e Vorsteherin
B a s s m e r.

N. Benziger

(Schweiz.)



alender

chweiz,

1880.

g. illustriert.

the von 1500 R.

g. oder 40 Cts.

g. oder 50 Cts.

Jos. Schaller,

uhl und Ueberstorf.

kauf.

te Käsergesellschaft

meinde Heitenried,

september 1879 bis

laufen feilbietet.

bis den 11. Osto-

1880 in Selgswyl.

ilage.

reien vorgenommen: so wurde vor etwa zwei Jahrhunderten Giffers von Mertenlach, vor anderthalb Jahrhundert Plasselb von Plassfeyen, und in unsern Tagen St. Sylvester von Giffers getrennt: warum sollte man es nicht auch jetzt thun, wenn das Heil der Seelen es erheischt.

Aber man hängt am alten, und trennt sich nur ungern von einer Pfarrkirche, in der man vielleicht getauft worden, in der man seine erste Communion gemacht, u. s. w. Nun, diese Anhänglichkeit ist gewiß begreiflich und an sich lobenswerth. Auch den Seelsorger schmerzt es, wenn er eine ihm liebgewordene Kirche verlassen, wenn er sich von seinen geliebten Pfarrkindern trennen muß. Aber er bringt gerne und großmüthig diese Anhänglichkeit Gott zum Opfer, wenn und sobald das Wohl der Religion, die gehörige Seelsorge es erfordert. So sollen und werden hoffentlich auch die frommen Gläubigen des deutschen Dekanats denken und thun; und Gott wird gewiß ihr Opfer hienieden segnen und im Himmel belohnen.

Würde man nur aus einem niedrigen Vert-ligeist, aus kleinlichster Selbstsucht, aus Privatinteresse, oder vielleicht sogar wegen einer Streitigkeit, eine Trennung vornehmen, da könnte freilich Gott das Unternehmen nicht segnen. Hat man aber selbst mit Hintansetzung seiner persönlichen Zuneigung nur das allgemeine Wohl, die Ehre Gottes, das Heil der Seelen im Auge, da wird gewiß der Segen Gottes nicht ausbleiben.

Aber, möchte mancher denken und sagen: das verursacht wieder viele Unkosten und die Leute sind schon mit Schulden und Abgaben überladen. Darauf kann man erwidern: Und gesetzt, diese Aenderung würde ein wenig kosten, soll man sich nicht gerne ein kleines Opfer gefallen lassen, wenn es sich um das Wohl der Religion, um die ewige Seligkeit handelt? Ist denn das Seelenheil nicht jedem zeitlichen Vortheil weit vorzuziehen? Findet man nicht noch immer Geld für Dinge, die weniger wichtig und nothwendig sind? — Doch glaube ich, daß man sich diese Unkosten zu sehr über-treibt: mir scheint, daß man diese Abbrundung der Pfarreien ausführen könne, ohne viele Auslagen, wenn man es nur recht anfängt. Wo guter Wille vorhanden ist, wo geistliche und weltliche Behörden einander zuvorkommen, wie es Gott Lob bei uns der Fall ist, wo die Gläubigen durch die Bande des nämlichen Glaubens und der nämlichen Liebe umschlungen nur das eine übernatürliche Ziel erreichen wollen, da ist vieles möglich und sogar leicht. Man erlaube mir daher, meine Ansichten hier-über mitzutheilen, und als bloße Vorschläge der reifen Erwägung und freundlichen Besprechung der Gläubigen des deutschen Dekanats zu unterbreiten.

1. Die Abbrundung der Pfarreien sollte geschehen nach Kirchgängen, ohne auf die bürgerliche Eintheilung, ohne auf die politischen Gemeinden Rücksicht zu nehmen. Wollte man bloß die bürgerlichen Gemeinden wie sie sind zu Pfarreien erheben oder an Nachbarpfarreien anschließen, da würden ganz unformliche Pfarreien entstehen, und es wäre so den oben gerügten Uebelständen gar nicht abgeholfen. In den Gemeinden selber aber etwas zu ändern scheint mir ungemein schwierig. Die politischen Gemeinden sollten also meiner Ansicht nach in dem Zustand bleiben wie sie gegenwärtig sind; mit ihren bisherigen Bürgerrechten und Bürgerpflichten, mit ihren bürgerlichen Gütern und Lasten, mit ihrem Cadaster und Armenwesen, ohne daß die neuen Pfarrgenossen, die aber einer andern Gemeinde angehören, an den Gemeindgütern oder Gemeindschulden ihrer neuen Pfarrei irgend einen Antheil haben. Die Bewohner einer Gemeinde zu welcher Pfarrei sie immer gehören mögen, würden wie bisher in ihrer Gemeinde die politischen oder bürgerlichen Stimmabgaben, die Gemeinde- und Staatssteuern entrichten. Nur das geistliche, was die Seelsorge, den Gottesdienst, die Christenlehre, die Sakramente und ähnliche

rein kirchliche Dinge betrifft, würde geändert oder vielmehr besser geordnet. Gleich wie mehrere Gemeinden eine Pfarrei bilden können, so können gewiß auch die Gläubigen einer und derselben Gemeinde wegen ihrer topographischen Lage zu verschiedenen Pfarreien gehören. Nur muß natürlich das rein weltliche bürgerliche vom geistlichen kirchlichen wohl ausgetrennt werden, damit der gleiche Bewohner nicht für den gleichen Gegenstand von zwei Seiten, hier als Bürger, dort als Pfarrgenosse besteuert werden könne. Diese Auscheidung der Gemeind- und Pfarrei-Lasten ist im neuen projectirten Gemeind- und Pfarrei-Gesetze vorgesehen, worin nun die Gemeinden gänzlich von den Pfarreien getrennt werden. Die Gemeinden bestehen aus den Personen, welche innerhalb der Grenzen wohnen, zu welcher Religion sie sich immer bekennen mögen: diese haben gemeinschaftlich die Staats- und Gemeind-Lasten zu bestreiten. Die Pfarreien aber bestehen aus den Personen, die durch die nämliche Religion, durch den nämlichen Cultus oder Gottesdienst verbunden eine gemeinschaftliche Pfarrkirche und einen gemeinschaftlichen Pfarrer haben: nur diese Personen, welche dieser Religion, dieser Pfarrkirche, diesem Pfarrer angehören, haben zu den Kosten ihres gemeinschaftlichen Gottesdienstes, ihrer gemeinschaftlichen Pfarrei beizutragen. Zur Versorgung der zeitlichen Geldinteressen der Pfarrei wird ein Pfarrei-Rath gewählt, und zwar außerhalb dem Gemeinderathe, selbst auch da, wo die Pfarrei nur aus einer politischen Gemeinde besteht. Hat die Pfarrei mehrere Gemeinden, so wird jede derselben wenigstens durch ein Mitglied im Pfarreirath vertreten.

Die vorgeschlagene Abbrundung der Pfarreien ist mithin mit dem projectirten Civilgesetz ganz im Einklang, und wird durch selbes ungemein erleichtert.

2. Es sollten drei neue Pfarreien errichtet werden: nämlich Alterswyl, St. Antoni und Schmitten. Diese Ortschaften haben alle canonische Erfordernisse, um eigene Pfarreien zu bilden: sie haben ihre eigene Kirche, ihren eigenen Priester, ein zahlreiches Volk oder einen großen Kirchgang, und sind von der Mutterkirche weit entfernt. Die Errichtung dieser Pfarreien kostet also weiter nichts, als die Anlegung eines Kirchhofes, Erstellung eines Taufsteins mit den betreffenden Heiligölgefäßen, und Anschaffung der nöthigen Pfarreiregister. Auch müßte dann die Besoldung welche die Kaplane gegenwärtig beziehen, in eine sichere Pfründe verwandelt werden.

3. Für die Eintheilung oder Abbrundung der Pfarreien möchte ich als Grundsatz oder Regel vorschlagen, daß jede Ortschaft, jedes Haus, von welcher Gemeinde es auch sein mag, in kirchlicher Hinsicht zu jener Pfarrkirche im Dekanate gehöre, die ihm am nächsten liegt, oder wo die Leute seit undenklichen Zeiten den Gottesdienst zu besuchen pflegen. So würden gleichmäßigere Pfarreien gestiftet, die Seelsorge ungemein erleichtert, und den oben bezeichneten Uebelständen am besten abgeholfen werden. So würden dann auch die Pfarrkinder von ihren bisherigen weiten und kostspieligen Läufen erleichtert. Es würde eigentlich so gar nichts geändert in Bezug auf den Besuch des Gottesdienstes und der heiligen Sakramente, sondern nur kirchlich geordnet und sanctionirt, was thatsächlich schon lange im Brauche war. Natürlich müßten dann zur Vermeidung jeder Zwistigkeit die neuen Pfarreiregionen genau bezeichnet und festgesetzt werden entweder durch die theilhaftigsten Seelsorger und Gläubigen, oder wo diese nicht übereins kämen, durch die geistliche Oberbehörde. Diese einmal getroffene und angenommene Abgrenzung müßte dann vom Hochw. Bischof als obersten Seelenhirt gutgeheißen und bestätigt werden. Ich bin der Ueberzeugung, daß alle, Seelsorger und Gläubigen, bei dieser Aenderung oder besserer Ordnung sich gut befinden werden; und ich sehe gar nicht ein, daß dies viel kosten könne.

4. Da die Kirchen und Pfründen nicht

Gemeindgut, sondern allgemeines Kirchengut sind zum Dienste und Gebrauch der katholischen Bewohner des Ortes; da einer Pfarrei durch Aufnahme neuer Pfarrkinder nicht der geringste Nachtheil erwächst, weil diese gewöhnlich schon vorher die Kirche mitbenutzten, und mithin durch ihren undenklichen Gebrauch auf Verjährung Anspruch machen könnten; da gewöhnlich bei Neubau oder Reparatur einer Kirche die Nachbarn, welche dieselbe auch benützen, mitzuhelfen pflegen, und mithin eine Art Recht auf selbe erwerben; so dürfte wohl für die Annahme dieser neuen Pfarrkinder nichts gefordert werden. Aber in Zukunft haben diese wie die alten Pfarrkinder die Pfarreikosten für Pfarrkirche, Pfarrhaus, Sigersthaus, zc. für jene Pfarrei zu tragen, wo sie nun thatsächlich und gesetzlich eingepfarrt sind: dafür können sie aber auch in Pfarreisachen wie die alten Pfarrkinder mitstimmen: dagegen sind sie dann von jeder Verpflichtung gegen ihre bisherige Pfarrei entbunden. Nur wo der Zuwachs vieler neuen Pfarrkinder der Pfarrei bedeutende Auslagen verursachen sollte, wie z. B. Vergrößerung des Kirchhofes, zc., da forderte allerdings die Billigkeit, daß die, welche die Unkosten veranlaßt, selbe auch bestreiten.

5. Auch an den Pfründen und Kirchengütern würde meiner Ansicht nach nichts geändert. In jenen Pfarreien, von denen einige Theile ausgeschieden würden, sollten die Güter der Pfarrkirche und der Pfarripfründe, die übrigens im deutschen Dekanat nicht großartig sind, unangetastet bleiben. Die betreffenden Pfarrer behielten ihr bisheriges fixes Pfrundeinkommen, und würden nur die bezüglichen Casualien oder Stolgebühren verlieren, welche von Rechtswegen demjenigen zukommen, der die Arbeit verrichtet. Doch diese Pfarrer werden gerne auf die Stolgebühren der abgetrennten Ortschaften verzichtet, da sie auch eines guten Theils der Verantwortlichkeit und Arbeit entbunden sind.

6. In jenen Pfarreien, welche einen Zuwachs von Pfarrkindern aus andern Pfarreien erhielten, würde freilich der Pfarrer, mit Ausnahme der Casualien, keinen Zuwachs an der Pfarripfründe erhalten; sondern wie er bis daher unentgeltlich zur Ehre Gottes und zum Heil dieser Seelen gearbeitet hat, so wird er es auch fernerhin thun, mit der Gewißheit, daß er einen um so größeren Lohn vom Herrn des Weinberges im Himmel erlangen wird. Die alten und neuen Pfarrkinder mögen sich dann bisweilen an den Grundsatz des Evangeliums erinnern, daß der Arbeiter seines Lohnes werth ist.

7. Da die oben bezeichneten Uebelstände mehr oder weniger alle Pfarreien berühren, so sollte meiner Ansicht nach die vorgeschlagene Abbrundung der Pfarreien im ganzen Dekanate zugleich geschehen. Eine theilweise Aenderung würde dem Uebel nur wenig abhelfen, und ließe bedauerliche Lücken und Mängel zurück, denen nur durch eine allgemeine Abgrenzung gründlicher und auch leichter gesteuert werden kann.

8. Da es sich indessen hier um einen rein kirchlichen Gegenstand handelt, der das weltliche gar nicht oder nur von ferne berührt, und da es der geistlichen Behörde, dem Hochwürdigsten Bischof allein zusteht, Pfarreien zu errichten, zu trennen und zu vereinigen, so hängt dieses Geschäft natürlich ganz vom Hochwürdigsten Oberhirten ab. Doch dürfen und sollen auch die katholischen Einwohner des Dekanates nicht so sehr als Gemeinden aber als Gläubigen ihre Wünsche und Ansichten vorlegen, um zum rechten Ziele zu gelangen. Was die geistliche Behörde einmal festgesetzt, das würde dann auch von der weltlichen Regierung anerkannt und bekräftigt.

Mögen nun andere erfahrenere Männer diese meine Vorschläge überlegen und prüfen: mögen sie auch ihre Ansichten mittheilen, und diese gewiß wichtige Frage ganz ruhig und ohne Leidenschaft besprechen, bis man das richtige gefunden, und zum Wohl der Religion und des Volkes ausgeführt hat. P.

F

Freiburg,

Abon

Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Einzei

Der Sommer
des fleißigen La
Garben, und di
bereits die Frü
schmedenden Ra
scheit der rau
Flur und künde
nahenden Winte
kürzer, die Aber
und je weniger
sich zu vergnü
wieder das trau
ter Aufenthalts
kro. Damit a
terhaltung schon
sich, wie in der
dieselben Perfor
das Gespräch b
zu leicht in's E
Wo findet nu
die an Häuslich
Wirthshaus lieb
der Langweile?
sten und leicht
katholischen Zei

Wie gesunde
zuträglich sind
Kränkheiten bew
die Krankheiten
das Laster. G
tische sind zwar
sellschafter; sie
Hausbes, versche
und verebeln.
Familienvater,
stille Gebung
Herzen liegt, v
guter Lesesachen
Niemand in M
und auch nicht
Zeitung und de
Hentlich wander
Hausfreund mi
für die Neugier
Schwelle. Do
Vertung noch ni
verschallen die
Abhandlungen,
auch ihre Wirk